



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1911

591 (19.12.1911) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-150332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-150332)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich,
Einsendungen 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
ausgaben P. 2.42 pro Quartal.
Einzel-Nummern 6 Pfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Telegraphen-Adressen:
„General-Anzeiger“
Mannheim“.

Telefon-Nummern:
Direktion u. Buchhaltung 1448
Drucker-Bureau (An-
nahme, Druckarbeiten) 341
Redaktion 377
Expedition und Verlags-
buchhandlung 318

Inserate:
Die Colonien-Zeile . . . 25 Pfg.
Auswärtige Inserate . . . 30
Die Reklame-Zeile . . . 1 Mark

Gleichenste und verbreitetste Zeitung
in Mannheim und Umgebung.

Täglich 2 Ausgaben
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbureaus
in Berlin und Karlsruhe.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 591

Dienstag, 19. Dezember 1911.

(Abendblatt.)

Die heutige Abendausgabe umfasst
12 Seiten.

Die Passivität der Regierung.

(Von einem Berliner Mitarbeiter.)

Berlin, 18. Dezember.

Herr Dr. Karl Bachem, der früher ein sehr temperamentvolles und streitlustiges Mitglied des Zentrums war und seit ein paar Jahren — wie man sagt: aus Rücksicht auf seine schmerzbedürftigen Nerven — feiert, hat vor etwa einer Woche in einer Zentrumsversammlung am Rheine eine Rede gehalten, die, obwohl sie von der Kölnischen Volkszeitung im Wortlaut abgedruckt wurde, viel zu wenig beachtet worden ist. Zumal ein Gedanke war in ihr, der ganz gut auch von anderen Meinenden aufgenommen werden könnte. Herr Dr. Bachem beklagte sich da über die Unfähigkeit der Regierung in diesem Wahlkampf; über die völlige Uninteressiertheit, mit der ihm anscheinend der Herr Reichskanzler zuschaut. Bei Herrn Dr. Bachem klang (Töne, die man aus Zentrumskreisen früher nicht vernahm) die Klage in einem Sammelruf: „Wir sind die Ordnungsfreunde zum Kampfe gegen die bauerfeindliche Herrschaft und klar unterwühlende Sozialdemokratie“ zu sammeln. Die Parole braucht, da heuer anderes Bild in deutschen Landen zu sehen ist, man sich nicht anzueignen. Aber über die Passivität der Reichsregierung wäre doch wohl einiges zu sagen. Ränzlich diese Passivität ist bei Licht besehen gar keine. Ende Oktober, als der Marokkoffreit die Fremdschiffahrt noch nicht getrübt hatte, war Herr von Bethmann sogar durchaus und gern erdichtig, den Schwarzblauen die von ihnen ersehnte Wahlparole zu liefern. Da hielt er zur Freisinnigen Interpellation die allerungünstigste von seinen vielen ungeschicklichen Reden und erzählte, als ob er die konservativen und bürgerlichen Wahlparolen vorausahnte, der kommende Reichstag hätte über die Fortdauer unserer Wirtschaftspolitik zu entscheiden. Dann kam Herr von Bethmanns monotonste Kritik an den Unmöglichkeit des neuen Marokkoadkommens und Herrn von Bethmanns wüstenbrannte Abwehr und naive Genügte, die für ernsthaft politische Bedürfnisse nahmen, was in Wahrheit nur das augenblickliche „Vergeltungsbedürfnis“ des persönlich gekränkten Kanzlers war, meinten: nun müßte sich alles, alles wenden. In Wahrheit hat sich nichts geändert. Am vorletzten Tage des heimgegangenen Reichstages (sag, nachdem Bedenker-Erzberger, der seit dem Herbst im Reichsschatzamt ein- und ausgeht, wie er im Sommer im auswärtigen Amt ein- und ausgegangen war, ihn die Blauweißgeleitete gelehrt hatte, Herr Bethmann das Preisstück von der großen Finanzreform, und seither hören wir im Durchschnitt alle drei Tage durch den Mund der brodbreiten Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, wie viel Geld im Reichtum flänge, wie über alles Erwarten schon die neuen Steuern sich bewährten und welche rosigen Bild der kommende Etat bieten würde. Das war es ja gerade, was die Schwarzblauen durch diese zweieinhalb Jahre immer wieder verlangt hatten: die Regierung sollte aus ihrer fahlen Reserve heraustreten und die Herren von der Rechten und vom Zentrum, die man draußen im Lande ob ihrer ungeraden und unsozialen Steuererhebung schalt, in die Arme schließen und sie *vi vi veniat optime de patria merito* heißen.

Kannmehr geschieht's alle Tage. Geschieht's, wie das zu Wahlzeiten einmal aller Lande der Brauch ist, auf Kosten der Wahrheit und unter Verwendung mehrfacher Körner Salz. Die Eingeweihten freilich lächeln über Herrn Bethmanns günstige Bilanz, die nur unter Zurückstellung vielfach des dringendsten Bedarfes zustande kamen und sind überzeugt, daß man eines Tages allerlei bittere Nachforderungen anmelden wird. Aber was tut's? Die Schwarzblauen jedenfalls können nun landauf, landab verkünden, daß die Regierung, die anfangs spröde, nachgerade das Anerkennungsgesetz den ihnen nicht mehr weigern können; die Hilfe, die sie all die Zeit über von der Regierung verlangten, haben sie nun. Und auch die andere, die durch die Verwaltung und den amtlichen Wahlapparat geliefert zu werden pflegt, wird ihnen nicht fehlen. Wenn schon nicht auf des Kanzlers und Ministerpräsidenten ausdrückliches Geheiß, so doch sicherlich, wie die Dinge sich entwickeln haben, nicht ihm zum Trost. Kurz, Zentrum und Rechte haben im Grunde alles, was ihr Herz begehrt. Eine förmliche Parole könnte ihre Chancen kaum bessern. Weit eher können wir, die wir die Gegner des Kanzlers und seiner Politik sind, uns über den Mangel einer solchen Parole beklagen. Es ist das schiefste, zum mindesten unbetrovte falsche Bild, das uns nun schon bald drei Jahre narrt: der Kanzler, der angeblich über den Parteien steht („Ich werde mich nie zum Werkzeug der Reichspolitik irgendeiner Partei machen, welcher Seite des Hauses sie auch angehört“ hat er im vorigen Dezember geschworen), der auch die Wahlen scheinbar in völliger Passivität an sich vorbeigleiten läßt. Eine solche Stellung ist, weil die angebliche Unparteilichkeit der Regierung nur eine Fiktion bedeutet, schon in gewöhnlichen Heiläufen mit all den Nachteilen verbunden, die jeder Verfechtung des wahren Sachverhaltes eigen zu sein pflegen. In Wahrheit ist sie's doppelt und dreifach. Wir müssen verlangen, daß die Regierung mit offenem Bistier kämpft, daß sie unter den himmelsblauen Scheitern der Unparteilichkeit nicht der Verbündete jedes unserer Feinde ist. Eine Regierung, die in Wirklichkeit die Dinge treiben ließe, wie sie treiben, hätte zudem eigentlich abgedankt. Freilich es gäbe noch eine Deutung für die Passivität der Regierung, die daneben auch ganz auf der Linie läge, auf der sich Herr von Bethmanns Denken auch sonst zu bewegen pflegt. Der Kanzler könnte meinen: Wer gewählt wird, ist ja doch egal; aber die Geschichte des Reichs entscheidet nicht der Reichstag, sondern der Kaiser, die verbündeten Regierungen und ich, der Dr. jur. et phil. Theobald von Bethmann-Hollweg. Wie gesagt: so könnte bei seinem landbekannten geistigen Hochmut Herr von Bethmann-Hollweg am Ende auch denken. Dann werden ihn die Wahlen, wie immer sie ausfallen mögen und der künftige Reichstag, gleichviel wie er gestaltet sei, aber doch wohl eines anderen belehren.

Der deutsche Bauer und die Sozialdemokratie.

Man schreibt uns:
Wenn es in den Wahlkampf geht, dann sprechen die Vertreter aller Parteien dem deutschen Bauernstande in schönen Worten ihre Anerkennung aus und versichern ihn auch in Zukunft der uneingeschränkten Hilfe ihrer Partei. Selbst eine so ausgesprochene Massenpartei, wie es die Sozialdemokratie sein

will und ist, entdeckt dann plötzlich ihre bauerfreundliche Herz. Ehe aber der deutsche Bauer mit dem Stimmzettel einer Partei Befolgung leistet, prüfe er vor allen Dingen ihre bauerfreundlichkeit auf Grund ihrer Taten in den Parlamenten.

Nehmen wir einmal die Sozialdemokratie. Ihre Vertreter sind mit sehr wenig Ausnahmen Freihändler. Kein Wunder, wenn diese Partei daher 1902 gegen den jetzt bestehenden Zolltarif gestimmt hat. Sie tritt in ihrem Parteiprogramm überhaupt für Beseitigung aller Zölle ein. Am besten wird man aber über ihre bauerfreundlichkeit aufgeklärt, wenn man ihre Presse und ihre Parteiprogramme studiert. Doch eine Partei, die die Umwandlung jeglichen Eigentums — ganz gleich in welcher Form es ihr begegnet — in „gesellschaftliches Eigentum“ vertritt, auch den Bauern zum Besitzlosen machen will und muß, liegt klar zutage. Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ schrieb daher einmal: „Wir erklären nicht nur den Gutshöfen, sondern auch der kleinste Bauernhöfchen den Krieg.“ Genosse Schippel sagte auf dem Breslauer Parteitag: „Wir sind eine Partei der Besitzlosen Arbeiter. Wir wollen auch den Kleinbesitzer gewinnen, jedoch nur, indem wir ihn überzeugen, daß er als Besitzender keine Zukunft hat, sondern daß seine Zukunft die des Proletariats ist.“ Am 6. Dezember 1891 schrieb der „Vorwärts“: „Uns kann es nicht in den Sinn kommen, den Privat-eigentumsbestrebungen der Bauern auf Grund und Boden irgendwie förderlich zu sein. Die Erde gehört nicht den Bauern, sondern allen Menschen; privates Eigentum an Grund und Boden ist niemandem zubilligen.“ Kautsky schrieb: „Die Bauernwirtschaft vernichten wollen, heißt die Barbarei verewigen wollen.“ Leicht können nach diese Beispiele vermehrt werden. Es ist ganz charakteristisch, daß man auf dem Breslauer Parteitag das Agrarprogramm ablehnte. In der Sozialdemokratie kann also für den deutschen Bauer kein Platz sein. Sein Platz ist in der nationalliberalen Partei. Gerade sie hat heute unter ihren 51 Reichstagsabgeordneten 14 deutsche Bauern. Nimmt man unsere offizielle Kandidatenliste zur Hand, so findet man, daß die nationalliberale Partei 29 deutsche Bauern als Reichstagskandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl aufgestellt hat. Daran deutsche Landwirte schart auch unter dem Banner der nationalliberalen Partei, die es am besten mit euch meint!

Politische Uebersicht.

Mannheim, 19. Dezember 1911.

Die Reichsfinanzreform und die Bundesstaaten.

Starke Unstimmigkeiten im Bundesrat folgert die „Voss. Ztg.“ aus einer Mitteilung des Wölflichen Telegraphenbureaus, deren amtlicher Ursprung in Berlin unverkennbar sei. Das offiziöse Bureau meldet:

In der soeben abgeschlossenen Beratung des Bundesrats-ausschusses für das Rechnungswesen, an welcher die Finanzminister der Bundesstaaten teilnahmen, hat sich vollstimmig die Reichsfinanzverwaltung und der Bundesregierung über die Finanzierung des nächstjährigen Etats ergeben. Es sollen danach auch für 1912 die in den letzten Jahren beobachteten Grundsätze beibehalten und die Matrizen-

Seuilleton.

Wunder in der Christnacht.

Die deutsche Weihnacht hat ihre einzigartige Bedeutung im Volksglauben und Volksteden dadurch erhalten, daß allmählich allerlei Wunder und Bräuche, die vorher an andere Tage gebunden waren, in dem geheimnisreichen Kreis dieser „Nacht der Nächte“ vereinigt wurden. So empfing der Christabend ganz langsam jenen verklärten Schein überirdischer Segnung und mystischen Geisteswobes, den er auch heute noch hat, obwohl unler aufgeklärte Zeit sich zum größten Teil von den alten Sitten abgekehrt hat.

Es wern hauptsächlich die Bräuche der Andreanacht, die auf Weihnachten übertragen wurden; in dieser dem Apostel Andreas geweihten Zeit, der Nacht vor dem 30. November, hatte man jene Possenstücke vorgenommen, die Aufschluß über die dunkel verhüllte Zukunft geben sollten. Von einem ersten weihnachtlichen Possenspiel hören wir bereits um 1400 aus dem Bericht des Presbiter's Alfo: man schnitt Kerzen auseinander und weißagte aus dem, was der Schnitt zeigte, Glück und Unglück des kommenden Jahres. Andere herortige Possenstücke lassen sich aber, wie Tille in seiner Geschichte der Weihnacht mitteilt, im 15. und 16. Jahrhundert nicht feststellen. Erst um 1600 hat dann der Andreanabend gegen die Christnacht mehr und mehr zurücktreten müssen. Der protestantische Pfarrer Strigony meldet kurz vor 1600: „Was vor Abergläubische Sünden werden nur in der heiligen Christ-Nacht begangen? Da zieht man zerlassenen Hinn über die und Wasser, man legt Salzbüschel, man greift nach Doornen, man wirft den Schuß, sogar hat der Teuffel sein Werk in den

Kindern des Unglaubens zu solcher heiligen Zeit, da man viel andere Gedanken haben sollte.“ Ein sehr reiches Material über diese Art des Weihnachtsobergläubens ist dann in einigen außerordentlichen Werken des 17. und 18. Jahrhunderts gesammelt, die zum Teil als abschreckende Beispiele gewollt und abenteuerliche Geschichten von den Vätern in der Christnacht erzählen und in der Bekämpfung des Aberglaubens ein lebendiges Bild vom Denken und Fühlen des Volkes zur Weihnachtszeit gegeben haben. Dahin gehören die Saurmoite des Prätorius, die „Biblischen Ergehlisheiten“ des Pfarrer's Johann Samuel Adams, Schmidts „Gestrizelte Rodenphilosophie“, Hülfers „Weihnachts-Aberglaube“ und die beiden großen Sammlungen abergläubischer deutscher Vorstellungen von Keller und H. A. Fischer.

Die beiden großen Fragen, die Männlein und Weiblein vor allem beschäftigen, wenn sie von den Geistern der Christnacht Auskunft begehren, sind die Fragen nach Tod und Gut und nach einer Chhülle. „Man kann sein Glück in Weihnachtsen prüfen“, meint Prätorius; man erfährt, ob man reicher werden wird oder ärmer, ob man leben wird oder sterben. Noch weit mehr als die materiellen Sorgen oder beschäftigen Liebes- und Ehebinde die Gemüter. „In der Christnacht kann der Liebster seine Liebste beschwören, daß sie sich präsentieren muß.“ So hat eine „Salzferne“ ihren Schreiber in der Christnacht zu sehen begehrt; daher sie — so meinet Prätorius — in ein frisch Brot zwei Messer kreuzweise hineingesteckt, worauf der Schreiber nachts zur Stube hineingefahren, sich bei ihr am Tische niedergesetzt und sie schatz angesehen. Dann hat er die beiden Messer aus dem Brot gezogen und hinter ihr her geworfen, worauf die Rabine über die Wägen erschrocken und eiliche Wochen krank gelegen.

Adams gibt in seinen „Biblischen Ergehlisheiten“ von 1694 eine ganze Aufzählung der abergläubischen Sitten und Bräuche: „So ist bekannt, wie das Abergläubische Volk am heiligen Christ-

Abende, wenn ein Licht angezündet, und in die Stuben gebracht wird, nach ihrem Schatten sehen, ob sie den Kopf noch haben, oder nicht, und daher von ihrem Leben und Tode urteilen. Wenn sie Salzhaufen sehen, torn weisen, Eier ins Wasser schlagen und daher erkundigen wollen, ob sie sich einer Krankheit zu befahren oder nicht, ob sie reich, ein kleines oder großes Haus bekommen werden. Wenn sie vor den schneitställen stehen und mit den Ohren dafür hören wollen, was für einen Handwerks Mann sie bekommen sollen. Wenn sie in den Stuben Windeln hinterwärts Haare suchen, und aus denselben schließen wollen, ob sie einen mit gelben oder schwarzen Haaren bekommen möchten. Wenn sie einen Schwert-Dreyer oder Kreuz-Dreyer's-Brennig auf die große Leben binden, sich auf den Kirchweg legen, und unter den Deuten, so in die früh Meiten gehen, ihren Fußten erbliden wollen. Wenn sie, Schritt-Doch aus den Klattern ziehen, um zu erfahren, ob sie einen krummen oder geraden bekommen möchten. Wenn sie den Schuh über sich werfen, ob sie dieses Jahr aus dem Hause wegziehen, oder sterben werden.“ Geht man am heiligen Christabend hinaus auf die Winterfaat, so kann man alles und jedes hören, was das ganze Jahr in selbiger Gegend vorgehen werde; gibts Krieg, hört man Trommeln und Trompeten; droht Feuergefahr, hört man Feuer blasen; kommt ein großes Sterben, dann singen die Weisen schauerliche Grablieder, wie überhaupt solch Rauberei den Menschen an Leib und Seele gefährden kann. Die Wäbchen gucken in den Brunnen oder in die „Blase“, d. h. den Ofen, um ihren Bräutigam darin zu sehen, ob er grad oder krumm sei, klein oder groß. Und da nachts zwischen 11 und 12 Uhr zu Weihnacht die reiche Fische in den Brunnen; der Leberrecht, der sie gern haben möchte, hat sich auf einem Baum darüber verstitzt. Da stirzt er herunter, bricht den Arm, und die Fische kriegt vor Angst das Fieber.

Nicht nur die Possenstücke wurden vom Andreanabend auf die Christnacht verlegt, sondern man erzählte bald auch, daß das

Arbeitsträge auf den festen Satz von 80 Pfennig be-
messen werden.

Die „Voss. Ztg.“ bemerkt dazu:
Wenn derart nachdrücklich von amtlicher Stelle aus die voll-
ständige Einmütigkeit der Reichsfinanzverwaltung be-
tont wird, so erscheint nach alter Erfahrung die Annahme be-
rechtigt, daß die Herstellung dieser Einmütigkeit mit er-
heblichen Schwierigkeiten verbunden war. In den
letzten Tagen verlaute mehrfach, daß Finanzminister
der Bundesstaaten die Matricularbeiträge wieder auf
den früheren Satz von 40 Pfg. für den Kopf der Bevöl-
kerung herabgesetzt wissen wollten, während der Reichs-
sekretär den durch die Finanzreform von 1909 eingeführten
Satz von 80 Pfg. pro Kopf eifrig verteidigte und für alle Zeiten
aufrechterhalten wolle. Es handelt sich insgesamt um eine Differenz
von mehr als 25 Millionen, die die Bundesstaaten für sich
selber nötig zu haben glauben. Wie sich aus der obigen amt-
lichen Mitteilung ergibt, haben sich die Bundesstaaten schließlich
dem Standpunkt des Reichssekretärs untergeordnet, der
trotz der Loblieder auf den glänzenden Erfolg der Reichsfinanz-
reform das Geld der Bundesstaaten nicht missen kann.

Köln gegen Köln.

Trotz des Gottesfriedens, der für die Zeit des Wahl-
kampfes für die Erledigung der häuslichen Instimmigkeiten
des Zentrums angefragt wurde, begeben sich immer peinlichere
Dinge für die „Richtung Köln.“ Von Rom aus wird der große
Damm gegen sie geschleudert, und jetzt legt man ihr feindliche
Einquartierung ins eigene Haus, das will besagen: man gründet
jetzt in Köln selbst eine „Kölnener Korrespondenz“
gegen die „Kölnener Richtung.“ Diese neue
Korrespondenz, für die Herr Albert Jansen zeichnet, bietet sich
der deutschen Presse an zur Förderung der katholi-
schen Prinzipien auf allen Gebieten des öffentlichen
Lebens. In ihrem einleitenden Artikel sagt sie gleich, gegen
wen es geht: es sei natürlich, daß sie auf ihrem Wege eine
ebenfalls von Köln ausgegangene Richtung
treffe, denn diese bestrebe sich, das spezifisch katholische Ele-
ment aus dem Kulturleben, vornehmlich aus den Organisationen
der deutschen Katholiken auszuschalten. Es heißt dann weiter:
Man wird aus den Vorwürfen machen, daß wir gerade
vor den Wahlen erscheinen. Die Wahlen bestimmen das
öffentliche Leben der deutschen Katholiken auf längere Zeit,
und da wäre es sonderbar eine Unklarheit wie eine Pflichtver-
gessenheit davor, die in jenen Tendenzen eine Gefahr für das
katholische Leben erblicken, wenn sie gerade in dieser
kritischen Zeit nicht auf dem Posten ständen. Trotzdem
hätten wir bis nach den Wahlen gewartet, wenn die Angriffe
unserer Gegner nicht gerade in letzter Zeit besonders häßliche
Formen angenommen hätten und nicht zu befürchten wäre,
daß die Wählerperiode mit ihren zahlreichen Reden, Diskussionen,
Artikeln, Flugdrucken usw. wiederum gegen die Bekämpfer der
Bachemischen Richtung ausgenutzt wird. — Um einem weiteren
beliebten Vorwurf von vornherein die Spitze zu brechen, er-
klären wir, daß wir voll und ganz auf dem Boden des Zen-
trums stehen, des Zentrums, wie es immer war und wie es
heute noch ist. Aus ist das Zentrum eine politische, im Sinne
der Verfassung nichtkonfessionelle Partei, welche ihre Politik im
prinzipiellen Einklang mit den katholischen
Grundsätzen macht. Dieses gute alte Zentrum wollen wir
schützen gegen diejenigen, welche es aus dem festen Kern der
katholischen Weltanschauung hinaustreiben oder herauslösen
möchten auf den unsicheren Boden einer sogenannten „Christ-
lichen Weltanschauung“.

Da hat die „Köln. Volkszeitung“ die Antwort auf die
friedliche Beurteilung der Lage im Zentrum, die Herr Steger-
wald kürzlich in diesem Blatte zum besten gegeben hat. — Ein
Organ, das gegen die „Kölnener Richtung“ zu Felde zieht, weil sie
das Zentrum nicht katholisch genug sein lasse, das aber dennoch
sich und seine Erzeugnisse der Welt als Beweis dafür anbietet,
daß sein Zentrum immer nichtkonfessionell gewesen sei, sei und
sein werde. Das ist der große Humor dieser Sache. Der große
Ernst daran aber ist der Beweis für die Unversöhnbarkeit, mit
der man sich im Zentrumslager ansieht, den Kampf zwischen
Ost und West, Köln-München-G. und Berlin-Trier bis aufs
Reißer auszutragen.

Deutsches Reich.

Die Ziele der Sozialdemokratie. Der sozialdemokratische
Reichstagswahlkandidat des zweiten mecklenburgischen Wahl-
kreises, Starastoff, sagte gelegentlich einer Wahlversammlung
in Ströwer:

Wir Sozialdemokraten erstreben die Republik, wir
Sozialdemokraten wollen kein stehendes Heer, sondern
Miliztruppen, wir Sozialdemokraten wollen auch kein

müßige Heer gerade in dieser heiligen Nacht sein besonders
Wesen treibe, daß Teufel und Dämonen seien. Die Unholde
treten dann in Tiermasken auf, worin eine Erinnerung an alt-
heidnische Umzüge festgehalten ist; der schlimmste Feind in der
Christnacht ist der Wärmwolf, die in der Gestalt des Untiers rube-
los umherirrende arme Seele. Eine Vermischung solch altgerma-
nischen Tierglaubens mit der christlichen Sage von Echs und
Galein, die das Kind in der Krippe anreden, ist der Mause an
die lebenden Tiere der Weihnachtsnacht, die von 12—1 mehrläufige
Sprache erhalten. Auch für die Wetterprophezeiung ist die Christ-
nacht von hoher Bedeutung: Speis und Trank, die in diesen
Stunden genossen werden, verleihe besondere Kräfte, überhaupt
liegt ein hoher Segen auf manchen Verrichtungen in der Christ-
nacht, auf dem Umwinden der Wäune mit Stroh, Brothoden,
Geldsäcken, Füttern der Tiere usw.

Die Japaner des nahen Ostens.

Die Japaner des nahen Ostens, so nennt der bekannte eng-
lische Korrespondent Alan Oster die Araber, die in der Vertreibung
ihres Landes gegen die fremden Eroberer ihre kriegerischen
Fähigkeiten erproben. Der Engländer, der auf Seite der Türken
als Kriegskorrespondent die Operationen und Kämpfe verfolgt,
gibt freilich ein ganz neues Bild von diesen Wüstenjähnen. Von
Tunis hat er nach aufstrebender Hitze durch öde und wasserarme
Ebenen bei Suwa west arabische Kämpfer getroffen, und schon
der Empfang verriet, daß sich hier in der Stille ein neues Ge-
schlecht arabischer Kriegskämpfer herausgebildet hat, die Stein-
schleudern und Lanze überwinden haben. „Ein schlanker, energisch aus-
sehender kleiner Mann mit schwarzem Bart und falkenartigen Ge-
sichtszügen empfängt mich. Er trägt eine schlichte Khabuni-
form und sitzt hier, bei Suwa, im Zentrum eines riesigen Ge-
webes von Patrouillen, Beobachtungstruppen, Vorposten. Sein
einsamer Kamelreiter kann durch die Wüste ziehen, kein einzelner
Araber in einem Fischerboote am Meer dahingleiten, ohne daß

Grundeigentum, sondern nur Gesellschaftsbesitz, dem
nur dadurch kann die Zufriedenheit des deutschen Volkes her-
beigeführt werden.

Der Württembergische Fabrikantenverein hält am Don-
nerstag, den 21. Dezember, nachmittags 3/4 Uhr, in Mainz im
Kasino Hof zum Gutenberg eine Vereinsversammlung ab. Auf
der Tagesordnung derselben steht ein Vortrag des Herrn Regie-
rungsrat a. D. Dr. Schweighofer-Berlin über Zollpolitik
und Handelsverträge unter besonderer Berücksichtigung
der Interessen der weiterverarbeitenden und Feinindustrie.

Carnegie über den Kaiser als Friedensstifter. Aus
New York wird berichtet: In Anbetracht der jüngsten diploma-
tischen Verhandlungen in Europa äußert sich Andrew Carnegie
über die Notwendigkeit des Abschlusses von Schiedsgerichtsver-
trägen mit England und Frankreich. Der Millardard glaubt
fest an den unausbleiblichen Sieg der Friedensidee und stützt
sich dabei auf den deutschen Kaiser, den er in diesem Zu-
sammenhang einen „Jünger des Friedens“ nennt. Die Bezeich-
nung des Kaisers als „Kriegsfürst“ sei ein Unrecht. „Das
gegenwärtige kriegerische Gebrähen in Europa“, sagt Carnegie,
„ist nur ein Widerschein der Vergangenheit, ein vorübergehen-
der Rückschlag in die Gepplogenheiten wilder Zeiten. Ich glaube
nicht, daß sie ein Vorbild zu einer Periode allgemeiner Kriege
bilden; die Welt bewegt sich nicht rückwärts.“ Als man Car-
negie über das Verhältnis des deutschen Kaisers zur Friedens-
bewegung befragte, erklärte er, daß der Kaiser der Friedensidee
mit warmer Sympathie gegenüberstehe. „Wo immer gegen-
seitige Ansichten aufstünden, beruhen sie nur auf einer vollkom-
menen Unkenntnis des Wesens des Kaisers. Wer ihn näher
kennen gelernt hat, kennt ihn besser. Er ist ein Jünger des
Friedens, und wenn die jüngste gefährdende Episode fried-
lich zu Ende geführt werden konnte, so ist das sein besonderes
Verdienst, denn er hat dem harten kriegerischen Geiste Wider-
stand geleistet, der in seinem eigenen Lande vorhanden ist.“

Badische Politik.

Aus der Landwirtschaftskammer.

Karlsruhe, 18. Dez. In der letzten Vorstand-
sitzung der Landwirtschaftskammer wurden eine Reihe wichtiger
Punkte zur Erledigung gebracht. Aus dem Gebiet der Gesetz-
gebung ist die Abänderung des Landwirtschaftskammergesetzes
zu erwähnen, deren Kernpunkt die Frage ist, ob die Landwirt-
schaftskammer in Zukunft wie bisher ohne weiteres Bestehen
und Einholung der Zustimmung der St. Regierung in der Lage
sein soll, sich auf dem Gebiet der Förderung der Landwirtschaft
in wirtschaftlicher und technischer Hinsicht zu betätigen. Auch
bezüglich der Heberweisung von einzelnen Tätigkeitsgebieten,
wie z. B. Ackerbau, die Kleintierzucht, der Obst- und Weinbau
mit den im Budget vorgesehenen Mitteln von Seiten des Staates
an die Landwirtschaftskammer nach dem Vorbilde Norddeutsch-
lands und Hessens, wurde verhandelt. Weiter ist hier noch zu
erwähnen, daß die Landwirtschaftskammer Stellung zur Reichs-
versicherungsordnung nahm, die die Errichtung einer landwirt-
schaftlichen Sterbekasse beschlossen hat. Auf dem Gebiete der
Tierzucht wurde u. a. über die Aufstellung eines Grundplanes
zur Förderung der Ziegenzucht sowie über die Fleischversorgung
der Städte durch die Errichtung von Viehverwertungsge-
sellschaften beraten. Bezüglich des Acker- und Pflanzenbaues
wurden Maßnahmen im Interesse der Verbesserung des heim-
lichen Saatgutes, der Weiden- und Weidmännereien, sowie die
Gründung von Ackerbauvereinen und die Errichtung eines Kar-
tellsamarktes in Karlsruhe in Aussicht genommen.

Die Vorbereitungen zu den Reichstags- wahlen.

Im Wahlkreis Aschaffenburg, vertreten durch den
Zentrumsabgeordneten Gerstenberger ist als gemein-
samer Kandidat der nationalliberalen und der
fortschrittlichen Volkspartei der fortschrittliche Rechts-
anwalt Rieth-Aschaffenburg aufgestellt worden.

Reisender Kaufmann und Reichstagswahl.

Karlsruhe, 18. Dez. Von den badischen Handels-
kammern wird zur Zeit die Frage erwogen, ob dem in den
Kreisen der reisenden Kaufleute gehegten Wunsche nach Aus-
übung des Reichstagswahlrechts auch außerhalb ihres Wohn-
ortes Rechnung getragen werden kann. Auch die Schwarzwalder
Handelskammer hat zu der Angelegenheit Stellung genommen
und die Frage der Behandlung durch den bad. Handelstag emp-
fohlen. Bedenken gegen die Schaffung einer Ausnahmestellung
von § 1 und § 7 des Wahlgesetzes für den deutschen
Reichstag zu Gunsten der reisenden Kaufleute erblickt die
Handelskammer insbesondere darin, daß der Personenkreis, der
dieser Berechtigung teilhaftig werden soll, sich sehr schwer be-

dieser kleine Mann es weiß. Er sieht in ununterbrochener telegra-
phischer Verbindung mit dem türkischen Oberkommando; seine
Söhne bringen ihm Nachrichten und Berichte aus dem fernsten
Winkel jener weiten Oasen, die seiner Obhut unterliegen;
er organisiert einen regelmäßigen Proviantdienst mit Daser,
Reis, Wehl, Datteln und Wasser, das den tiefen im Sande liehen-
den Truppenabteilungen zugeführt wird, er scheint keinen Schlaf
zu kennen, geht in der Nacht umher und ist Soldat, streng diszi-
pliniertes Soldat bis in die Fingerringen. Und dieser Mann, der
hier mit einer Energie und Ausdauer arbeitet, die manchem euro-
päischen Generalstabsoffizier Ehre machen würde, ist nicht etwa ein
in Europa erprobter Türke; der kleine Mann heißt Musa Re-
met Dimbajshi und ist — Araber, reinblütiger Araber aus
dem Jemen. Er bricht nur Türkisch und sein heimatliches Ara-
bisch, aber er ist der Vertreter eines neuen militärischen Typus,
von dessen Existenz Europa bisher nichts ahnte und von der erst
dieser Krieg etwas verrät. Ganz in der Stille hat hier zähe Tat-
kraft und feher Wille einen neuen Geist geschaffen und ungeachtete
Kräfte entbunden, ähnlich wie in Japan, wo erst der Krieg mit
Ruhland den Schleier löste. Niemand, der den Charakter des
Arabers kennt, würde es für möglich halten, daß er je einen
Soldaten europäischer Schulung abgeben könnte. Der furchtlose,
wagemutige und abenteuerliche Araber, der viele Derwische, der
inmitten des unsichtbaren Kugelregens immer wieder angreift;
das ist der Typus, den wir kennen. Aber ein disziplinierter ara-
bischer Soldat! Es scheint ungläublich. Aber ich sehe es hier vor
mir, ich reibe mir die Augen, ich muß es glauben. Wie es vordem
die Japaner taten, so haben auch diese Wüstenjähne die Wissen-
schaft moderner Kriegsführung erlernt und sich zu eigen gemacht.
Hier, in dem militärischen Distrikt von Suwa, ist der Mittel-
punkt einer kleinen türkischen Truppenmacht — ich möchte keine
Zahlen geben. Sie sind verklärt durch Tausende von Arabern;
aber diese Araber tragen Araberuniform, sind mit Gewehren an-
seher konstruiert ausgerüstet, sind militärisch vollkommen ange-
bildet und diszipliniert und werden nicht etwa von Türken ge-
leitet; nein, von einem Araber. Ich habe gestern Musa Re-
met

stimmt abgrenzen läßt. Auch die Frage, wie der unberechtigten
Ausübung des Wahlrechts durch einen andern als den Wahl-
berechtigten vorgebeugt werden kann, ist nach der Auffassung der
Handelskammer nicht leicht zu lösen. Die Bestimmung, wonach
die Ausübung des Wahlrechts gegen Uebergabe einer zu diesem
Zwecke ausgefertigten, von dem Inhaber handschriftlich unter-
zeichneten Reiseausweis Karte und Abgabe der Unterschrift beim
Wahlvolzug eingeräumt würde, könne nicht in allen Fällen
eine genügende Sicherheit gegen die unbefugte Ausübung des
Wahlrechts geben. Es müsse deshalb auch verlangt werden,
daß der das Wahlrecht Ausübende weitere Ausweise über seine
Persönlichkeit vorzulegen hat. Die Handelskammer empfiehlt
schließlich, daß der bad. Handelstag zunächst eine Resolution zu
dieser Frage fassen möge und diese der Reichs- und der Landes-
regierung und dem Reichstag unterbreiten und eventuell auch
den deutschen Handelstag um Stellungnahme zu dieser Ange-
legenheit eruchen solle.

Die Räubergeschichten Karl Mays vor Gericht.

in Berlin, 18. Dezember.

Vor der vierten Strafkammer des Landgerichts III begann
heute die Verurteilungsverhandlung in der bekannten Privatklage
des vielgenannten Schriftstellers Karl May gegen den Schrift-
steller Rudolf Lebins, der seinerzeit einen großangelegten
Schlag gegen Karl Mays literarische Tätigkeit geführt und dabei
das Vorleben Karl Mays aufgedeckt hatte. Es wurde damals
festgestellt, daß May, der durch seine Schauromane zum mehr-
fachen Millionär geworden ist, bereits mit Zuchthaus verurteilt
ist und zum großen Teile seine eigenen Erlebnisse in den eragebir-
gischen Wäldern in seinen Räubergeschichten verarbeitet hatte.
Daraufhin hatte ihn Lebins in einem Brief an die Kammer-
fängerin von Scheidt in Weimar als einen „geborenen Ver-
brecher“ bezeichnet. Fräulein v. Scheidt war damals im Interesse
der ersten Frau Karl Mays tätig. May hatte sich von dieser
Scheidung lassen und es sollen bei dieser Scheidung allerlei spiri-
tistische Momente mitgewirkt haben, über die niemals recht Klar-
heit zu gewinnen war. In der erstinstanzlichen Verhandlung der
Sache vor dem Schöffengericht Charlottenburg wurde Lebins
freigesprochen, worauf May die heute zur Verhandlung ge-
langte Berufung einlegte.

Wie im ersten Prozeß, so wird auch diesmal zunächst ein-
gehend die schriftstellerische Tätigkeit Mays beleuchtet. Dabei
wird erneut festgestellt, daß May zu gleicher Zeit Räuberromane
und fromme Schriften verfaßte. Die letzteren führten ihn in die
höchsten aristokratischen Kreise Sachsens ein und ebenso galt er
in katholischen Kreisen Süddeutschlands vielfach als eine hervor-
ragende Kraft, bis schließlich die Lebins'schen Artikel eine Doppelnatur
ans Licht zogen. Lebins behauptete erneut, daß May
alle Merkmale eines geborenen Verbrechers an sich trage, daß er
auch nach Verbüßung einer Zuchthausstrafe noch verbrecherische
Gefühle beundete und als ein pathologischer Sünder anzusprechen
sei. Er habe sich zu unrecht den Doktorittel beigelegt und seine
Villa in Köpchenbroda wie ein indianisches Räubertager ein-
gerichtet, während er niemals in Amerika gewesen sei. Auch be-
hauptete er keine einzige der von ihm angegebenen Sprachen zu
haben und habe sich bei seiner Scheidung durchaus verbrecherisch be-
nommen.

Karl May bezog sich demgegenüber auf seine großen Schrift-
stellerischen Erfolge und betonte, daß ein Dichter durchaus frei
schaffe und an Ort und Zeit nicht gebunden sei, daß man also
nicht ohne weiteres annehmen könne, er habe alles selbst erlebt,
was er in seinen Schriften von sich erzähle. Seine drei Vor-
strafen lägen weit zurück. Allerdings sei er in Chemnitz im Jahre
1862 wegen Diebstahls mit einhalb Monaten Gefängnis, 1865
in Leipzig wegen Betrugs mit 4 Jahren Arbeitshaus und schließ-
lich in Wittweiba in Sachsen wegen Betrugs und Diebstahl im
Rückfall zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Aber dann
habe er ein durchaus ordentliches Leben geführt und in den letzten
30 Jahren in den besten Kreisen verkehrt.

Ueber die Frage, inwieweit May das Recht hatte, seine aben-
teuerlichen Erlebnisse als wahr hinzustellen, bezog sich An-
schuldigungen zu erlauben, wurde heute stundenlang verhandelt,
ebenso über die Vorgänge bei der Scheidung seiner Frau. Es
wurden auch hier die bereits bekannten Tatsachen feststellt. In
der Beweisaufnahme wurde u. a. die erste Frau von Karl May,
Frau Emma Pollmer, wiederholt als Zeugin vernommen. Sie
bezeugte, daß der Wunsch ihres Mannes, sich von ihr scheiden
zu lassen, ganz plötzlich in Bogen aufgetaucht sei. Ihr Mann
habe ihr, während das Verfahren schwebte, jedesmal nach Erhalt
ein Lobungs Drohbrieft geschickt, die sie solle sich ja nicht
von Bogen weggeben, da sie sonst der Staatsanwält verhaften
würde. Sie behauptet, die Erklärungen, in denen sie argunten
ihres früheren Mannes die dem Angeklagten Lebins gegenüber
getanen Versicherungen zurücknimmt oder zum mindesten stark
modifiziert, unter einem Zwange abgegeben zu haben, weil sie

Dimbajshi Konz betreten, nach zwei odbaehenen Nächten im
Wüstenlande der Grenze zwischen Tunis und Tripolitanien. Am
Morgen wies mich der Führer auf ein paar Palmen fern am
Horizont hin, und am Mittag erreichte ich hier inmitten der
Wäune eine Art kleines Tor, wo alte Männer, Frauen und Kin-
der aus Suwa zum Schutz gegen das Feuer italienischer Schiffs-
schiffe untergebracht sind. Ein arabischer Offizier in moderner
Uniform tritt mir entgegen, prüft meine Papiere, stellt mir ein
Ferd zum Reiten und Posttiere für mein Gepäck zur Verfügung;
schon fünf Minuten später bin ich auf dem Wege zu dem Dim-
bajshi in Suwa. Nirgends eine Spur jener umständlichen und
zeitraubenden Zeremonien, die sonst bei arabischen Empfängen
und Begrüßungen unumgänglich sind. Ich kenne von früheren
Besuchen die langwierigen Zeitverluste solcher Gelegenheiten, ich
erwartete sie wieder erleben zu müssen. Aber der Dimbajshi em-
pfängt mich sofort und trifft mich in derselben Minute seine Anord-
nungen. Während der Draht bereits dem türkischen Oberkom-
mandierenden meine Ankunft meldet, steht mich der arabisch-
Führer bereits in eine türkische Uniform — an daß ich nicht
für einen Italiener gehalten werden kann — und führt mich sofort
zu einem Quartier. Mit einem kurzen Befehl lautet er dafür, daß
mir Kaffee und Nigaretten gereicht werden; er selbst aber hat
keine Zeit; fünf Minuten später ist er fort und wieder an seiner
Arbeit, während ich über diese Umhüll und Schnelligkeit der Dis-
position verblüfft den Kopf schüttle. Und solche Männer, solche
Araber gibt es zu Tausenden. Es sind echte Wüstenjähne, Kinder
der wildesten Araberstämmen, die in Konstantinopel die Kriegs-
schule absolviert haben. Und wenn auch fast keiner von ihnen eine
europäische Sprache spricht, so kennen sie doch alle Einzelheiten
und Fortschritte der modernsten europäischen Kriegsmethoden.
Von ihren ursprünglichen arabischen Charaktereigenschaften ist
nichts mehr übrig geblieben als ein Gefühl für ruhige Würde
und jene blinde Todesbereitschaft, die vor keiner Gefahr mit der
Wimper zuckt. Ich habe früher oft genug arabische Krieger ge-
sehen und kenne ihre sinnlosen Gefechte, die fast immer aus viel
Lärm und Galopp und wilder Pulververschwendung bestehen. Ich

fürchte, sonst die ihr von ihrem Manne angelegte Rente zu verlieren.

Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt F r e d e r e d, formuliert eine große Reihe von Beweisansprüchen. Unter anderem stellte er unter Beweis, daß Karl May einen Pferdehieb begangen, in einem Uhrenladen eingebrochen, mit dem Rinde seiner Schwestern nicht einwandfrei verkehrt zu haben, eine Broschüre selbst verfaßt zu haben, in der er als Säkularmensch bezeichnet, größer als Bismarck hingestellt und mit Christus verglichen wird. Der Gerichtshof behält sich die Beschlußfassung über die Beweisansprüche vor. Die Zeugin, Frau Baumeister Schilles, äußert sich in sehr temperamentvoller Weise zugunsten der Frau Bollmer und schiebt die ganze Schuld der Trennung der Eheleute auf Karl May und dessen jetzige Frau, die ehemalige verwitwete Frau Klön. Der Verteidiger F r e d e r e d weist darauf hin, daß Staatsanwalt B u s s i n in seinem Buche über Kriminalpsychologie den Privatflüchtling May wenn auch ohne Nennung des Namens unter dem Titel „Verbrecher- und Gauner-typen“ geschildert und ihn einen pathologischen Schwindler genannt habe.

Der Rechtsbeistand des Privatflüchtlers plädiert dafür, den Angeklagten aus § 185 schuldig zu sprechen und ihn den Schutz des § 193 zu verweigern. Der Privatflüchtling May erklärt, daß er eigentlich als geborener Verbrecher, als Schmutzjudenstiller und als Angeklagter sprechen wolle. Er beschränkt sich aber darauf, nur in der Rolle als Mensch ein paar kurze Worte zu sagen. Er sei als Mensch gefallen, habe sich aber wieder emporgearbeitet. Dem Siebzigjährigen verleihe man jetzt einen Schritt zu geben, damit er wieder in die Tiefe fahre. Nach längerer Beratung verkündet der Vorsitzende folgendes Urteil: Das Gericht ist nicht der Ansicht, daß der Angeklagte den Privatflüchtling mit den inkriminierten Worten „als einen geborenen Verbrecher“ in wissenschaftlichem Sinne bezeichnen wolle. Eine solche wissenschaftliche Bezeichnung wäre in einem Schreiben an eine Oberkammer auch gänzlich angebracht gewesen. Der Ausdruck „geborener Verbrecher“ bedeutet vielmehr eine Verhöhnung, dem Sinne nach sowie wie ein Verbrecher, wie er im Buche steht. Es liegt also eine formelle Beleidigung nach § 185 vor. Von einem Wahrheitsbeweis hat der Gerichtshof zum größten Teil abgesehen können. Das Gericht habe auch angenommen, daß nicht der geringste Anlaß vorlag, in dem Schreiben May abfällig zu charakterisieren. Sonach war die Absicht der Beleidigung nicht zweifelhaft. Das Urteil lautet auf hundert Mark Geldstrafe.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 19. Dezember 1911.

Weihnachtsfeiern.

Weihnachtsfeier des Hauspflegereins.

Am 18. Dezember fand in der Loge Carl wie alljährlich die Weihnachtsfeierung des Hauspflegereins statt. Die Feier wurde eingeleitet durch ein Largo von Dänzel, vorgetragen von H r t z l (Violine) und H r t z l (Klavier). Die beiden jugendlichen Künstlerinnen wußten ihrer Aufgabe mit warmem Empfinden gerecht zu werden. Sodann brachte H r t z l Schlußwort mit weicher, voller Stimme das „Vater unser“ von Krebs zu Gehör, während H r t z l in feinsinniger Weise die Klavierbegleitung ausführte. Herr Pfarrer Köhler hielt hierauf eine Ansprache an die Hauspflegerinnen, ihre segensreiche, dankenswerte Wirksamkeit besonders betonend. Frau Kommerzienrat Keller dankte und gab ihrer Freude Ausdruck, wiederum einige Pflegerinnen für dreijährige Dienste anzudeuten und drei für zehnjährige Dienste belohnen zu können. Anlaßlich des nunmehr zehnjährigen Bestehens des Vereins und der Fürsorge, die die erste Vorsitzende, Frau Kommerzienrat Keller, ihm stets angedeihen ließ, überreichte Frau W i g i n a n n namens der Bezirksdamen eine von diesen unterschriebene Dankadresse, die die erste Sekretärin, Frau Grütler, verlas. Frau W i g i n a n n trug aus dem gleichen Anlaß ein sinniges Gedicht vor, von unserer bekannten Lokalbildhauerin H r t z l i n g verfaßt, das allgemeinen Beifall und Anerkennung fand. Zum Schluß überreichten das Sekretariat, sowie die Pflegerinnen der ersten Vorsitzenden Blumenpenden, welche dankbar entgegengenommen wurden. Hierauf folgte die Verteilung der Gaben an die Pflegerinnen, womit die würdige und erhebenste Feier ihren Abschluß fand.

Verleht wurde Aktuar Hermann Th o m e in Acken zum Bezirksamt Neustadt mit etatmäßiger Anstellung und der etatmäßige Amtsakuar Otto S u b e r vom Bezirksamt Mannheim zur Registratur des Ministeriums des Innern.

Übertragen wurde dem Postsekretär Hermann S i m m e r m a n n aus Freiburg unter Ernennung zum Postmeister die Vorüberstellung bei dem Postamt St. Georgen i. Schw.

Preisanschreiben. Bei dem Preisanschreiben des Kreises Teltow zur Erlangung von Entwürfen eines für die wärschischen Gewässer geeigneten Personenschiffes sind 24 Entwürfe eingegangen. Das Preisgericht hat beschlossen, einen ersten Preis nicht

zuguerkennen, sondern den ersten und zweiten Preis unter den zwei besten Entwürfen zu teilen. Diese sind: Entwurf: Kennwort „Potsdam“, Entwurf: Kennwort „Teltow“ (Einschraubendampfer). Der dritte Preis wurde dem Entwurf: Kennwort „Erf wage, dann wage“ zuerkannt. Die Eröffnung der versiegelten Briefumschläge ergab folgende Verfasser: Entwurf „Potsdam“: Studierenden des Schiffbauwesens Franz Wendelsjohn-Charlottenburg und Schiffbaudiplomingenieur Wilhelm Teubert-Potsdam. Entwurf „Teltow“ (Einschraubendampfer): Richard S i m m e r m a n n und Franz P e t e r s -Mannheim. Entwurf: „Erf wage, dann wage“: E. van der Werf-Damberg.

Der Bühnenball am 6. Januar 1912 reist heute schon viele Hände und Köpfe. In diesen Tagen ist, wie auch im vorigen Jahre, ein Ehrenkomitee gebildet worden, dem die hervorragendsten Persönlichkeiten unserer Stadt, die besten Freunde des Theaters, angehören. Die Arbeit ist in verschiedene Abteilungen gegliedert worden, so daß die Organisation vorzüglich klappen wird. Auch der Willkürverkauf ist schon in die Wege geleitet, in den nächsten Tagen werden die näheren Angaben hierüber veröffentlicht.

Warnung. Der „Konstanzer Zeitung“ entnehmen wir folgende an die Öffentlichkeit gerichtete Warnung: Der Schwindler mit den Gasparaparaten, vor dem schon mehrere Schuppenverbände und die Hochzeitungen gewarnt und auf den auch wir wiederholt aufmerksam gemacht haben, ist allem Anschein nach nicht tot zu kriegen. So wird aus Straßburg i. E. gemeldet, daß dort seit einiger Zeit wieder einige „Reisende“ in mehreren Stadtteilen in eifriger Tätigkeit sind. In der üblichen Weise führen diese Leute die Ware gleich bei sich, versprechen wenigstens 50 Prozent Gasparparnis und lassen sich von dem, der daraus herbeikommt, gleich 1.50 M. oder 2 M. auszubezahlen. Durch Unterschrift eines Formulars hat sich der Betreffende zur Zahlung des Reisedoktes innerhalb einiger Wochen zu verpflichten. Der Reisende verpflichtet, in zwei Monaten selbst wieder vorzusprechen, doch wartet man darauf in der Regel vergeblich. Jaht man nicht, so folgt unmittelbar die Klage, zu der Verhandlung in Berlin anberaumt wird; in dem unterschriebenen Formular ist natürlich als Gerichtsstand Berlin „verzeichnet“. Die Firma hat dafür gleich gedruckte Klagschriften, in denen nur der Name des „Klägers“ eingetragt zu werden braucht. In dieser Weise operieren bekanntlich verschiedene solcher Berliner Begleitungsfirmen. Mit der Bezahlung ist der Wert des Apparates mehr als doppelt bezahlt. Einen Nutzen erzielt der Käufer mit dem Apparat absolut nicht; dieser drohelt nur den Gasbrand und bewirkt damit höchstens, daß der Gasofen nicht mehr einwandfrei brennt und zum Kochen längere Zeit erforderlich ist. Wie wir vernehmen, sind solche Reisende seit einigen Tagen auch in Mannheim tätig, um durch den Verkauf ihrer völlig untauglichen Gasparpar, Trudregler oder sonstwie bezeichneten Apparates ihren Geldbeutel zu bereichern. Das Publikum sei deshalb auch hier vor solchen Reisenden und ihren Verhöhnungen dringend gewarnt. Wenn mit irgendeinem Apparat wirklich eine Gasparparnis zu erzielen ist, so geschieht dies immer nur durch erhebliche Herabsetzung der Leuchtstärke und der Heizwirkung des Gases.

Vollziehung. Infolge großer Konkurrenz und schlechter Zeitverhältnisse war es unmöglich, die Ziehung der Badischen 1. Mark-Lotterie am 9. Dezember vorzunehmen, weshalb diese auf 11. Januar vertagt wurde, an welchem Tage sie garantiert unvorbereitlich stattfinden. Der Vorrat ist nicht mehr bedeutend und daher baldiger Kauf zu empfehlen. Lose à 1 M. bei den bekanntesten Lotterkauffstellen.

Aus Ludwigshafen. Der Personentunnel am hiesigen Hauptbahnhof wurde gestern mittag seiner Bestimmung übergeben. Der Zugang erfolgt von der Nordseite an den Fahrplattenshallen, während der Ausgang vom 1. Bahnsteig zum Bahnsteigplatz geschieht. Der Bahnsteig am Kopfende der Bahn ist nun für den Verkehr geschlossen und wird nur früh und abends für den Arbeiterverkehr geöffnet. — Gestern abend ließ der 6 Uhr 30 M. hier fällige Volantzug zwischen Mutterstadt und Mandach 1 einem Fuhrwerk zusammen. Der Volantzug traf infolge eines mit einer halben Stunde Verzug hier ein. Die Maschine sowohl wie das Fuhrwerk erlitten Beschädigung. Reisenden kamen nicht zu Schaden. — Ein Hundstrolch wurde, der am Sonntag auf der Rheinbrücke den Krüppel spielte, um Ansehen zu erlangen, wurde gestern wegen Beleidigung verhaftet. Auf dem Transport zur Wache leistete er erheblichen Widerstand und wurde im Notarrest derart ruhig, daß er alles unanstandslos. Auf dem Wege vom Notarrest zum Gefängnis erlitt er einen Lohschußanfall und mußte ins Stadt-Krankenhaus gebracht werden. Der Mann ist, wie festgestellt wurde, Epileptiker.

Am Uniontheater gelangt vor ausverkauftem Haus gegenwärtig der grandiose Akti-Nielsen-Schlager „Die Verzierer“, eine dramatische Episode aus dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 mit der weltberühmten Tragödin A n n a N i e s e n in der Hauptrolle zur Vorführung. Unter diesem großen Meisterwerk gelangen seit heute noch 4 weitere erstklassige Attraktionen, welche für Mannheim vollständig neu sind, zur Vorführung.

Im Privatleben zeigte sich Tietzch vermöge seiner Intelligenz und hohen Bildung als eine seltene charaktervolle Persönlichkeit. In den letzten Jahren verlegte sich der beliebte Künstler mehr auf das Gebiet der Schauspielerei, da ihm die teilweise Einbuße seiner Stimmkraft die Durchführung größerer und hauptsächlichlicher Rollen nicht mehr gestattete. An der Hochschule für Musik unterrichtete ihn noch heute die Abteilung für Schauspiel. Auch im hiesigen Vereinsleben hat sich Tietzch durch seine erfolgreiche Regiearbeit für einen Namen gemacht. Eine Anzahl Privat-schüler hat er herangebildet, die heute eine beachtenswerte Position an namhaften Bühnen einnehmen.

Konzertchronik.

Kon. Red. a. n. wird uns geschrieben: Der Evangelische Kirchenchor veranstaltete am Sonntag ein Weihnachtskonzert, dessen Verlauf ein sehr respektabler war. Der erste lebende Dirigent, Herr Hauptlehrer P e t r u s, leitete es. Auch ein Orgelkonzert „Seht er kommt“ von Weidmann, aus dem Händel'schen Oratorium „Judas Maccabäus“, gab der über Wachs Motette „Doch ist aus auf“ in beachtenswerter Abtönung. Den Mittelpunkt der Veranstaltung bildete die Aufführung der vollständigen Weihnachtskantate für gemischten Chor, Bariton und Sopran solo mit Begleitung von Orgel, Klavier und Solo-Violine von Karl Seiffert „Die heilige Nacht“. Die Komposition bietet dem Chor dankbare Vorträge und so freuten sich denn auch Sänger und Zuhörer mit dem Stoff sehr vertraut gemacht zu haben. Sämtliche Chöre wurden von seiner Vorfälligkeit, guter Tonbildung, lauter und präzis dargeboten. Die Worte des Evangeliums realisierte Herr Julius Kay; der Sänger verfügte über eine unverwundliche Baritonstimme, welche besonders bei dem Chor „Die heilige Nacht, heilige Nacht“ mit dem Regitativ „Lohse, Lohse, heiliger Knabe“, langsam zur Geltung kam. Am Klavier, das anstelle der Orgel gesetzt wurde, betätigte sich unter einwandfreier Violinstimme H r t z l i n g A r t i d a D e p e y, die feinsinnige Begleitung ihrer Instrumente; die Dame hat die ihr geübte schwärzliche Anlage vorzüglich geübt. Herr Carl W o r e n t l o r bewährte sich als ein Orgel- von so hohem künstlerischen Können und natürlich einwandelndem Vortrag. An Stelle der leider erkrankten Frau Paul W o r e n t l o r war in Nebenrollen der auch anerkannter Weise in letzter Stunde Frau Alma S t e i n in die Reihe getreten; ein Traum unerschütterlich lieblicher Kindheit tauchte empor und nahm die Chöre gefangen in dem wunderbaren „Liedchen Maria“, Mit

Todesfall. In Furtwangen ist, 71 Jahre alt, Karl S e k t o r F u r t w a n g l e r gestorben, ein Mann, dessen Namen aus der Geschichte der Schwarzwälder Uhrenindustrie nicht ver-schwunden wird. Er war der letzte von vier Brüdern, die die große Uhrenfabrik vormals A. Furtwängler Söhne Aktien-Gesellschaft gründeten und entwickeln halfen. Furtwängler war politisch ein treuer Anhänger der liberalen Sache.

Der Baunfall bei der Abmontierung der alten Kohlenhalle im Gaswerk Luzenberg

gab Anlaß zu einer gestern nachmittag stattgefundenen über dreistündigen interessanten Verhandlung vor dem Schöffengericht. Angeklagt war der Schlossermeister Gu n t, Ab. Dieg, bei der von ihm unternommenen Arbeit nicht die nötige Vorsorge zur Verhütung von Unfällen getroffen zu haben, indem der 36 Jahre alte Monteur J o s. G r o s s durch Herabfallen eines Binders einen Gelenkbruch und sonstige erhebliche Verletzungen erlitt, die eine Arbeitsunfähigkeit von einem Vierteljahr zur Folge hatte. Bei der Verhandlung kamen wenig erbauliche Dinge über das schuldige Submissionswesen zur Sprache. Die Beschuldigungen des Gerichts bedeuteten für Gu n t in der Abmontung, die hier überhaupt nicht war, die Abmontierung einer solcher eitrigen Halle vorzunehmen. Am 21. Juli d. J. schrieb der hiesige Ingenieur Oberbauer an die Direktion des Gas- und Wasserwerks, daß nach dem ihm gemeldeten Einbruch schon bei Beginn der Arbeiten Dieg der Sache nicht gewahrten sei. Der Mann sei absolut unfähig, eine derart schwierige Arbeit zu leisten. Er lehne jede Verantwortung ab. Die Stadt solle die Arbeit einem anderen übertragen. Dieser Brief steht in dem dem Gericht zu Händen gekommenen hiesigen Akten, während die auf diesen Brief hin sechs Tage später Dieg gemachten Angaben zur Sicherung des Lebens der Arbeiter den Akten beiliegen, ebenso die Rückantwort an Herrn Oberbauer, daß die Direktion keinen geeigneteren Mann finden könne, die anderen Bewerber bieten noch weniger Gewähr für eine einwandfreie Ausführung der Arbeiten. Am 3. Juli, morgens 12 Uhr, hatte Dieg die Aufgabe, oben an einem hölzernen Ständer an dem die 88 Zentner schweren Binder herabgelassen werden sollten, das Seil zum Einhängen des Hakenzeuges anzubringen und zwar in einer Höhe von ca. 15 Meter. Während Dieg auf dem Binder stand, gab er plötzlich nach und Dieg stürzte mit ihm in die Tiefe. Während des Sturzes des Binders wurde er sich noch durch Abkippen zu retten, er kam aber hierbei unter dem Binder zu liegen.

Der Vorsitzende nahm vorige Woche persönlich Anwesenheit von der Verlässlichkeit des Unfall. In einer merkwürdig erscheinenden Sorglosigkeit hatte man die Plöden auf der linken Seite an dem Binder bereits gelöst, trotzdem sich Oberbauer hinauf, obwohl auch nicht ein Gerüst oder ein Haken vorhanden war. Die Herr Baukontrolleur Schneider, sowie Herr Oberbauer bestritten, hätte es wohl 5 bis 10 T o r e g e g e b e n, wenn nicht durch ihre Inkompetenz die Aufzugmaschinen für den Hakenzug so schwierig geworden wären. In völliger Unkenntnis für solche Arbeiten hatte Dieg die Aufzugwinden direkt unter dem Hakenzug gestellt. Dann wurde sie auch nur mit 18 Zentner belastet worden, während 80 Zentner erforderlich waren, um sie nicht in die Höhe geben zu lassen. Statt einer festlichen Binde hatte Dieg drei kleine Binden hingestellt. Herr Oberbauer bemerkte, er habe Dieg den Auftrag gemacht, ein Gerüst aufzustellen, um den ganzen Binder in der Höhe auszuheben an montieren. Herr Dieg habe aber bemerkt, er werde es dann überhaupt nicht bei den Arbeiten. So ein Gerüst stünde 1000 Mark und er habe die Arbeiten für nur 245 Mark übernommen. Und so ließ er das bereits angelegene Gerüst nicht aufhängen. Dies geschah selbst so, daß er als kleiner Schlossermeister, der mit 4-5 Mann arbeite und nun auf einmal 10 Arbeiter zu beschäftigen hätte, aus nicht die nötige technische Vorbildung zur Ausführung solcher Arbeiten gehabt hätte. Dafür aber wären für die Arbeiter Instruktionen gegeben. Daß es aber auch diesen an Fachkenntnis fehlte, bewies die Angaben von G r o s s, der den Binder auf 80 Zentner gehängt hatte, auch nicht von der zu geringen Belastung der Plöden etwas wußte. Herr Oberbauer wurde von Herrn Dieg, als er sich der Sache nicht recht gewahrten sah, gebeten, ihn zu unterstützen. Soweit dies in keiner Eigenschaft als hiesiger Oberbeamter zulässig war, habe er das in Erfüllung von Pflichten getan. Einmal anders habe nicht in seiner Aufgabe gelegen.

Zur Überwindung der Arbeiten hatten sich eine ganze Reihe Handwerkermeister gemeldet. Das niedrigste Angebot betrug ohne Materialübernahme 240, das höchste 600 M. Eine Differenz von 360 Prop. Das schlimmste war die Differenz bei Ausführung der Arbeiten mit Materialübernahme. Das niedrigste Angebot betrug 200 M. Das höchste hatte Dieg mit 350 M. Eine Differenz von 150 P r o z. Er hatte für die Halle, wie sie da stand, einen Arbeiter in Frankfurt, der ihm dafür 1100 M. geboten hatte. Infolge des Abnehmens des Binders und der hierdurch erfolgten Einbindung der ganzen Hakenkonstruktion, konnte das Ulen nur als Minutensache verwandt werden und Dies erhielt hierdurch nur 700 M. Da er der Stadt 1500 M. zu geben hatte, so wird ihm nach Vollendung seiner Arbeit nicht mehr übrig geblieben sein. In Bezug auf die Belastung der Binder sagte sich Dieg darauf, daß Zimmermeister Schiller hier, der die Binder stellte, Erfahrungen habe. Dieser ist aber, wie Herr Oberbauer bemerkte, jeden Tag betrunken auf die Abmaße gekommen. Aus für die Abnahme des Binders weigerte man sich, ausen ein Stützgerüst zur Verhütung von Unfällen herzustellen. Ein solches wurde ein solches errichtet. Die Verhandlung nahm sehr am Schluß eine für den Angeklagten günstige Wendung. Die Herr Oberbauer angab, hatte der Beschäftigte einen Arbeitsvertrag an, demnach ihn aber nicht bei der sehr gefährlichen Arbeit. Auf Aufforderung des Herrn Oberbauer hatte der Angeklagte die Karten übergeben. Aus diesem Verbalten des Verurteilten schloß das Gericht, daß der Beschäftigte seinen Unfall selbst verschuldet und nach den Angeklagten frei.

Sportliche Rundschau.

Rasenspiele.

Das Landespiel Deutschland-Lagern in München endete, wie vorauszusagen war, mit einer bedeutenden Niederlage der Deutschen von 1:4 Toren.

Einiger Wärme brachte Frau St e c h das „Arlo“, Was fürchtet ihr Euch so gleichfalls zu geben. Herr Organik G e r t von der Kontrabassisten erweist sich als ein intelligenter Meister der Orgel; im gelassenen Orgelspiel konnte man sich Regelmäßigkeit und Spiel im gelassenen des ersten Klaviers konstatieren. Mit dem Orgel „C. de schliche“ schloß das dankbare Hörerwerk wirkungsvoll ab. In den Solopartien waren für Frau Bogemann noch zwei weitere junge Damen aus Mannheim eingetreten und soll den lieblichsten Singertönen die Anerkennung für das von ihnen gegebene Opfer nicht vorenthalten bleiben. Fräulein Maria D o r n a n n sang H ö l l e r s Gedicht „Der, den ich tief im Herzen trage“. Die Dame verfügt über eine schöne Mezzosopranstimme mit vorzüglichem Brustregister und eine vornehme Vortragweise. Dankbar wurde das Weihnachtsgeschenk von Berger „Vom Himmel in die tiefen Klüfte“ entgegengenommen. War die Interpretin desselben, Fräulein G l a b e t h a S e n f e r, zunächst etwas zögerlich und ungewohnt, war bei jugendlichen Künstlern nicht selten vorzukommen pflegt. Die erlesenen ihrer Darbietungen in ihrem lieblichen, aufschwebenden Sopran demnach sehr. Nach wirkungsvoll geschloßte sich das „Andante religioso“ von Chopin, für Violine, Orgel und Klavier; Fräulein D i p p e r t, sowie die Herren W o r e n t l o r und G e r t haben sich um die Wiedergabe dieses Stückes sehr verdient gemacht. Nach dem Weihnachtskonzert den Kirchenchor und seinen bewährten Führungskräften an weiterer weiterer Arbeit auf dem Gebiete der heiligen Kunst ermuntert und neu gestärkt haben.

Gedichtwettbewerb.

Aus F r e i b u r g wird gemeldet: Volkshilfender Dr. M. W e g e n m a n n in Freiburg i. B. wurde an der gleichen Universität zum außerordentlichen Professor für Nationalökonomie mit einem gleichzeitigen Lehrauftrag für Privatwirtschaftslehre ernannt.

Die Heimtheaterkonferenz.

Nach zweitägigen Beratungen hat die Konferenz ihr Ende erreicht. Die Hauptstadt dabei war, der Regierung Einblick in die einschlägigen Verhältnisse zu geben, damit sie die ihr zugehenden Informationen bei dem Entwurf eines Reichstheatergesetzes berücksichtigen können. Unter den Themen, die zur Beratung kamen, handelte es sich zunächst um die Frage der Konstitutionsfrage. Vertreter der Bühnengemeinschaft um des Bühnenvereins stellten sich auf den Standpunkt, daß prinzipiell eine Konstitution für den Theaterbetrieb gefordert werden müsse, um die engagierten Mi-

Kunst, Wissenschaft und Leben.

Herr Hofkapellmeister Paul Tietzch

begeht heute abend feierlich sein zehnjähriges Dienstjubiläum. Tietzch war ursprünglich Kaufmannslehrling, ist aber aus dem Beruf gedrungen und an eine Viehhändlerfirma nach Berlin gegangen. Dort kam er dann mit Wildenbruch und Friedrich Naub in Verbindung und hat sich durch Fleiß und Intelligenz ziemlich rasch emporgearbeitet. Tietzch hat nicht viel Theaterjahre durchgemacht, sondern er hat seine schauspielerischen Fähigkeiten meistens auf kleinen Theatern sich angeeignet, mit dem Erfolge, daß er noch verhältnismäßig kurzer Zeit von Berlin nach Darmen an das dortige Stadttheater ginn. Mit 23 Jahren kam Tietzch nach Mannheim. Hier wurde er als angezeichneter Charakterdarsteller beliebt. Von ihm wurden die bekannten großen Charaktere fast alle mit wenig Ausnahmen auf die Bühne gestellt. Aber seine vielseitigen schauspielerischen Fähigkeiten liegen sich auch im Bühnenstückspiel aufs beste verwenden. Besonders in Ehepaarspielen. Etiden waren ihm die Rollen des Karren vorzüglich gelegen. Sein Fuhrmann Henschel ist und bleibt in gutem Gedächtnis.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

w. Heiligenstadt d. Eichsfeld, 19. Dez. Auf dem Kalkwerk Hügstedt stürzten 7 Mann von einem Mauergerüst in die Tiefe. Drei Mann blieben tot, einer ist lebensgefährlich verletzt.

w. Oza, 19. Dez. Das Kriegsgesicht verurteilte einen Fremdenlegonär und spanischen Abenteuerer namens Rabarre, der kürzlich seinem Oberst einen Dolchstoß in den Rücken versetzt hatte und sich als Anarchist und Antimilitarist bekannte, zum Tode.

Der Krieg.

w. Konstantinopel, 19. Dez. Entgegen dem Dementi, daß die italienischen Truppen in Tripolis Explosivstoffe nicht verwendeten, ließ das Kriegsministerium erklären, daß es Dum-Dumgeschosse besitze, die die Marke der italienischen Staatsfabrik tragen.

Rußland und die Vereinigten Staaten.

* Washington, 19. Dez. Präsident Taft's Botschaft an den Kongress teilt mit, daß die Ankündigung der Absicht, den Vertrag vom Jahre 1892 vom 1. Januar 1913 ab zu kündigen, dem russischen Minister des Aeußern durch den amerikanischen Botschafter in Petersburg in einer in den höchsten Ausdrücken abgefaßten Note übermittelte wurde. In der Note werde erklärt, daß der Vertrag nicht länger vollkommen den politischen und materiellen Bedürfnissen beider Völker entspreche. In gleicher Zeit hebe die Note den großen Wert hervor, den die Regierung der Vereinigten Staaten den historischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern beimesse und schlage vor, sofort Verhandlungen zum Abschluß eines modernen Handels- und Freundschaftsvertrages auf der Grundlage zu beginnen, die den Interessen der beiden Länder vollkommener entspreche. Nach Verlesung der Botschaft des Präsidenten im Senat brachte Lodge eine Resolution ein, die das Vorgehen des Präsidenten billigt und ratifiziert. Heyburn erhob gegen ein überreiltes Vorgehen in einer für den amerikanischen Handel so wichtigen Angelegenheit Einspruch. Der Senat wird morgen weiter darüber verhandeln.

Berliner Drahtbericht.

(Von unserem Berliner Bureau.)

□ Berlin, 19. Dez. (Von unserm Berliner Bureau.) Aus München wird gemeldet: Pfarrer Grandinger hat endgültig eine Kandidatur zum bayerischen Landtage abgelehnt.

Kaiser Franz Josef.

□ Berlin, 19. Dez. Aus Wien wird gemeldet: Der Nervenleiden und der Husten des Kaisers haben wieder einen starken Grad angenommen. In der vergangenen Nacht wurde die Ruhe des Kaisers durch beständige Hustenanfälle unterbrochen, was begrifflich auf sein Gemüt immer sehr depressierend einwirkt. Der Kaiser ist, wie Eingewohnte versichern, infolge der in der letzten Zeit unterbrochenen Nachtruhe sehr müde. Er schläft am Schreibtisch während der Arbeit ein. Diese Anfälle von Ermüdung wirken auf ihn verstimmend. Zur Besserung liegt jedoch, wie berichtet wird, kein Anlaß vor. Der Kaiser ist in den letzten Jahren regelmäßig um diese Zeit infolge des nebligen und feuchten Wetters vom Katarth heimgeführt worden.

Die Krise in der Türkei.

□ Berlin, 19. Dez. Aus Konstantinopel wird telegraphiert: Die geistige Kammerstimmung spiegelt mit großer Deutlichkeit die durch den Parteihader heraufbeschworene Gefahr der inneren Lage wieder. Während die Unionisten alles daran setzten, um die Auflösung der Kammer zu erzielen und sogar mit der Kollektivniederlegung der Mandate drohten, scheint die Opposition kein Mittel, Said Pascha zu kompromittieren, um ihn zum Rücktritt zu zwingen. Die Unionisten stützen auf den Widerstand des Sultans, der in einer langen Unterredung mit dem Thronfolger zu der Ansicht gelangt ist, daß die Kammerauflösung gegenwärtig ein zu gewagtes Experiment sei, das mindestens noch hinausgeschoben werden müsse. Dagegen wird der Sultan noch diese Woche einen Beerschuß vollziehen, der die konstitutionelle Partei des Senats um 20 Stimmen stärken soll und die Komiteeabgeordneten lassen durchblicken, daß die Kammerauflösung notwendig sei, um dem Kabinett für die Friedensverhandlungen freie Hand zu schaffen. Die Opposition ruht das aus, um das gesamte Offizierskorps dem Komitee zu entzweien. Die leidenschaftliche Stimmung entließ sich gestern in wüsten Sturmzügen, als das Mitglied der Opposition Kasru Werleson ein Dokument verlangte, durch das bewiesen werden soll, daß man Said Pascha das Land nicht ohne Parlamentkontrolle anvertrauen könne. Das Dokument ist ein seiner Zeit von Said Pascha an

glieder sicherzustellen. Von Seiten der Varietebetriebe wurde eine Kautionsleistung abgelehnt, da im Varietebetrieb das Engagement der Künstler und Künstlerinnen gewöhnlich nur auf Monate erfolge und dies außerdem durch die hohen Gagen genügend gedeckt seien. Auch die Bedürfnisfrage erklärten die Varietebetriebe für überflüssig. Allgemein war man aber der Ansicht, daß auch diese Frage reichsweit geregelt werden müsse, um den polizeilichen Vorschriften ein Ziel zu setzen. Schließlich beschäftigte sich die Konferenz noch mit den privatrechtlichen Verhältnissen der Schauspieler. Hierunter fiel auch die Frage der Sonntagsspieler. Von Seiten der Schauspieler wurde der Wunsch laut, doch am Sonntag überhaupt keine Proben stattfinden sollten. Die Vertreter der Theater gaben zu, daß dies nicht erzielbar sei, wiesen aber auf die tatsächlichen Verhältnisse hin, die es unmöglich machten, die Sonntagsspieler völlig fallen zu lassen. Bei einer plötzlichen Aenderung des Spielplans, bezüglich der Kostümfrage war man sich darüber einig, daß diese so zu regeln sei, daß die Besitzer der Theater die Kostüme zu stellen hätten. Diese sollten auch für den nötigen Pambus an Requisiten sorgen. Von Seiten der Gesellschaft wurde der Vorschlag gemacht, in jedem Betrage solle eine bestimmte Summe genannt werden, welche die Künstlerin selbst für moderne Garderobe ausgeben sollte. Angaben, welche darüber hinausgingen, hätte dann die Direktion zu tragen. Auch die Urlaubfrage erfuhr eine eingehende Erörterung. Damit war das der Konferenz vorliegende Material erschöpft.

Die Duse geisteskrank?

Die italienische Tragödin Eleonore Duse hat alle ihre Gostspiele in Rußland abgelebt, da sie, wie ihr Interpretis meldet, an schwerer Nervenkrankheit leidet. Ein Gerücht will wissen, daß sie geisteskrank geworden ist. Die Künstlerin ist jetzt 55 Jahre alt. Wie weiter aus Petersburg telegraphiert wird, ist der bekannte Psychiater Professor Bekhterev telegraphisch zu der erkrankten Künstlerin nach Mailand berufen worden.

Ein unbekanntes Scherzgedicht Goethes.

Aus dem handschriftlichen Nachlaß des bekannten Literaturhistorikers und Schulmannes Bernhard Rudolf Abeken, des

Abdul Damiid gerichteten Epigramm, worin der Pascha die Konstitution als eine schwere Gefahr für die Türkei bezeichnet. Präsident Riza, der das Schreiben in Abwesenheit des Paschas nicht verlesen wollte, wurde infolgedessen und hob die Sitzung auf, als die Erbitterung der Parteien sich eben handgreiflich äußern wollte. Im Ministerrat, der bis in die Nacht hinein tagte, herrschte angesichts der verurteilten Lage eine sehr niedergedrückte Stimmung. Das gesamte Kabinett dürfte am Mittwoch demissionieren, da eine Zweidrittelmehrheit für die Verfassungsänderung nicht zu erlangen ist und somit die Kammerauflösung auf konstitutionellem Wege augenblicklich nicht durchführbar ist.

w. Konstantinopel, 19. Dez. Die jungtürkischen Deputierten hielten in der vergangenen Nacht eine Sitzung ab, in der Said Pascha das Ergebnis seiner Beratungen mit dem Großvezier und dem Kriegsminister mitteilte. Die gefaßten Beschlüsse sind unbekannt.

Vorbereitungen zu den Reichstagswahlen.

Die Kandidatur Wittum.

Mannheim, 19. Dez. In einem parteioffiziösen Artikel nimmt heute die „Bad. Landeszeitg.“ zu den Drohungen der „Volksstimme“ Stellung. Sie weist sie aufs entschiedenste als dreiste Einmischung in die inneren Verhältnisse der nationalliberalen Partei zurück. Die Kandidatur Wittum sei keine bürgerliche Sammellkandidatur. Wittums Stellung zum Großblock habe bei der Aufstellung keine Rolle gespielt und dürfe bei ihr keine Rolle spielen. Wacker habe als gerissener Taktiker versucht die Kandidatur Wittum zu benutzen um einen Keil in die Großblockpolitik zu treiben, indem er freiwillig und ohne jede Art vorgängiger Verständigung die Unterstützung Wittums seinen Parteifreunden empfahl. Dann fährt die „Bad. Landeszeitung“ fort:

Wir haben, wie gesagt, diese Hilfe nicht gesucht. Es sind von der nationalliberalen Partei keinerlei Verhandlungen mit dem Zentrum geführt worden und sollen auch in Zukunft nicht geführt werden. Ebenso hat auch Herr Wittum selbst nicht einen Finger gerührt, um sich diese Hilfe zu sichern; aber wir haben andererseits auch keinen Anlaß, sie abzulehnen. Wackers Berechnung ging dahin, die nationalliberale Partei durch dieses Danaergeschenk aus ihrer taktischen Position herauszuloden, zum mindesten den Samen der Zwietracht in ihre Reihen zu säen. Beides ist ihm mißlungen. Das erste, weil sein Mandat von der gesamten Partei sofort durchschaut wurde, das zweite, weil er die innere Festigkeit der Partei und — die charaktervolle Persönlichkeit unseres Wittum unterschätzte. Dagegen scheint sein Planchen bei einzelnen Kreisen der Sozialdemokratie zu verfangen. Es hat allen Anschein, als ob man ihm auf dieser Seite ins fein gespannene Netz geradewegs hineintappen wollte.

Wer die heutige Nummer der „Volksstimme“ liest, in der die Drohungen in verschärfter Form wiederholt werden, wird finden, daß diese einzelnen Kreise der Sozialdemokratie tatsächlich immer weiter in Wackers Netz hineintappen. Das ist natürlich recht bedauerlich, aber vielleicht doch nicht so tragisch zu nehmen, da, wie schon der „Bad. Beobachter“ gestern bemerkte, die Mannheimer „Volksstimme“ nicht die sozialdemokratische Parteileitung ist. Es ist in der Hinsicht ja sicher bemerkenswert, daß der Karlsruher „Volksfreund“ den Drohungen der „Volksstimme“ überhaupt keine Beachtung schenkt. Wir bezweifeln vorläufig, daß die sozialdemokratische Parteileitung sich geneigt zeigen wird Wacker's aus schweifenste Hoffnungen zu erfüllen, das System Wacker vor seinem endgültigen Zusammenbruch zu retten und durch Zertrümmerung des Großblocks das Zentrum wieder an die Macht zu bringen. Aber selbst wenn die sozialdemokratische Parteileitung so kurzfristige Politik machen wollte, kann sie im Ernst glauben, daß die sozialdemokratischen Wähler sich wie eine Hammeleihe dazu fähig lassen, dem Zentrum, dem Schöpfer der Reichsfinanzreform die Mandate im Oberlande durch Wahlenthaltung zu reißen? Das geschlossene Eintreten der sozialdemokratischen Wähler für Schmid beweist doch wohl, daß das seine großen Schwierigkeiten haben würde. — Die „Volksstimme“ sucht heute des ferneren die Volksparteiler gegen die Kandidatur Wittum aufzuheben und einen Keil in die Solidarität der liberalen Parteien zu treiben. Wie bezweifeln, daß die Volkspartei das Bündnis mit der nationalliberalen Partei preisgeben wird.

Erzieher von Schillers Söhnen, der auch Goethe nahestand, der öffentlich Professor Hans Gerhard Graf in den „Grenzbüchern“ ein unbekanntes Gedicht Goethes, von dem Abeken ein paar Strophen in einem Brief an Krause vom 8. April 1810 mitteilt. Der Teil des Nachlasses, aus dem dieses interessante Dokument stammt, ist kürzlich durch Geschenk dem Goethe- und Schillerarchiv überwiesen worden und enthält Abekens Tagebücher, umfangreiche Teile der Familienkorrespondenz, sowie eine Fülle von Briefen, so eines unbekanntem, von Wieland, den Graf ebenfalls veröffentlicht, dann Schreiben von Sulzby Wolfers, Jammersmann, Lisa von der Rede, Solger, Karoline von Motzgen u. a. m. Das Scherzgedicht hat Goethe zum Geburtstag des früheren Ministers von Neapel gemacht, mit dem er in einem heiter heralichen Verhältnis stand. Siegelars Tochter, Goethes oft erwählte anmütig junge Freundin Solmie, mag es von dem Dichter als geistigen Schmaß des großen, lichterbesten Geburtstagstages erleben haben.

Früch hinaus, wo große Käfte
Heut an seinem Wogensitze
Anler Derr, der Ehrenbeste,
Von Siegelar hält! um.
So beginnt das von Abeken zitierte Gedicht und geht dann weiter:
Aufgeschleiert die Gesichtler!
Wie das Lodernde Gesichtler,
Das, als kein's Ruhms Berichtler,
Diesen Anden trägt.
Jedes heuert auf ein Hüfter,
Das als Roth und als Minister,
Doch bei weitem mehr Hüfter
Er zurückgelegt.

Kleine Mitteilungen.

Kammeränger Enrico Caruso wurde verpflichtet, auch in der kommenden Saison an 3 Abenden im Königl. Opernhaus in Berlin aufzutreten. Der Künstler wird auf seinem nächsten Turnee zum ersten Male auch in Dresden im Opernhause singen. Die bekannte Verlagsbuchhandlung Wilhelm Engelmann Leipzig begehrt morgen das Jubiläum ihrer

um die Aussichten des sozialdemokratischen Kandidaten in Pforzheim zu verbessern.

Die „Bad. Landeszeitg.“ verweist dann gleich uns auf Adolf Ged und erklärt nochmals, daß es für die nationalliberale Partei im 9. Wahlkreis nichts anderes gibt als treues und entschlossenes Festhalten an der Kandidatur Wittum und daß wir uns von dieser mehr als selbstverständlichen Pflicht der Treue weder durch Lockungen noch durch Drohungen werden abhalten lassen. Wir denken, diese Festigkeit wird auch die „Volksstimme“ veranlassen, ihre unmaßliche Politik aufzugeben, auch ihr wieder schließlich ein etwaiger Verlust des Pforzheimer Mandates für die Sozialdemokratie doch leichter wiegen als der Aufstieg Wackers und des Zentrums zu neuer Macht und die Zertrümmerung des Großblocks.

Wieder ein Prinz!

□ Berlin, 19. Dez. (Von unserm Berliner Bureau.)

In den heutigen ersten Morgenstunden war das Leben und Treiben unter den Linden nicht reger als an anderen Tagen. Nur vereinzelte Nachtschwärmer fanden den Weg am Kronprinzlichen Palais vorüber, das ruhig und friedlich im Schatten der Nacht zu schlummern schien. Auch die Aufsicht der Kaiserin war nachts gegen 1/12 Uhr nur von wenigen Menschen bemerkt worden. Bald nach der Kaiserin traf auch die Erbinprinzessin zu Salin im Kronprinzlichen Palais ein. Es war 2 Uhr geworden, als die erste Nachricht von der glücklichen Geburt eines Sohnes zu den auf der Straße unentwegt Hartenden drang. Die Meldung: Wieder ein Prinz! wurde allgemein mit Freude aufgenommen, ebenso die Nachricht, daß sich die Kronprinzessin und ihre Söhne wohl befinden. Bis kurz vor 3 Uhr früh blieb die Kaiserin bei der Kronprinzessin, um selbst nach dem Nechten zu sehen und alle erforderlichen Anordnungen zu treffen. Die Kaiserin telegraphierte auch sofort an ihren kaiserlichen Gemahl, der noch in der Nacht seine herzlichsten Glückwünsche übermitteln ließ.

Mit großer Schnelligkeit verbreitete sich heute vormittag die Nachricht von der Geburt eines Prinzen in der Reichshauptstadt und auch in der Residenz Potsdam. In der neunten Morgenstunden legten die öffentlichen Gebäude Flaggenschmuck an. Mit klingendem Spiel fuhr die Leibbatterie des 1. Gardebataillon-Regimentes zum Königplatz. Mit dem Mordenschlag 9 erdrönte der erste Schuß, ihm folgten die weiteren 71 Salutschüsse. Eine nach Tausenden zählende Zuschauermenge umfäumte während des Salutschusses den Platz. Auch in Potsdam war zu gleicher Zeit eine Abteilung des 4. Gardebataillon-Regimentes nach dem Aufgange marschiert, um dort gleichfalls durch den Mund der Geschütze das freudige Ereignis kund zu geben. Auf Befehl des Kaisers fiel heute vormittag in allen Schulen Groß-Berlins und Potsdams anläßlich der Geburt des Prinzen der Unterricht aus.

Das Kronprinzliche Palais in Berlin wurde im Laufe des Vormittags von einer immer größer werdenden Schaar Neugieriger umlagert, die das Ereignis lebhaft besprachen. Bereits um 1/2 Uhr fuhr heute vormittag die Kaiserin vor dem Kronprinzlichen Palais wieder vor und weilte dort ununterbrochen. Im Palais sind bereits zahlreiche Glückwunschtelegramme eingegangen. Dem Kronprinzen, der gleichfalls von der Kaiserin auf telegraphischem Wege die Geburt eines Sohnes mitgeteilt wurde, ist es infolge einer heftigen Erkältung nicht möglich, von Danzig aus zu seiner Gemahlin zu eilen. Im Auftrage des Kronprinzenpaares ging von Hofmarschallamt aus sofort die telegraphische Nachricht nach Dessau, von wo alsbald ein telegraphischer Glückwunsch des dortigen Dragonerregimentes an die Kronprinzessin als dessen Chef eintraf.

Der jetzt geborene Prinz ist der vierte Sohn des Kronprinzenpaares; der erste, Prinz Wilhelm wurde geboren am 4. Juli 1906, der zweite, Prinz Louis Ferdinand am 9. Novbr. 1907, Prinz Hubertus am 30. Novbr. 1909. Auch das deutsche Volk bringt dem hohen Elternpaare seine herzlichsten Glückwünsche dar, es teilt in guter deutscher monarchischer Tradition auch Leid und Freud des Familienlebens seines Herrscherhauses und freut sich, daß der Hohenzollernstamm so kräftig gedeiht. Möge der junge Prinz heranwachsen zur Freude der Eltern und ein ganzer deutscher Mann werden, erfüllt von so stolzem und ritterlichem nationalen Sinn wie sein Vater, dem im November alle deutschen Herzen entgegenzudringen, als er so temperamentvoll dem Ausdruck gab, was das deutsche Volk empfand.

100-jährigen Bestehens. Der angesehenen Verlag pflegt insbesondere die wissenschaftliche Richtung. Er hat Werke von Rant, Löpsch u. a. verlegt. Die gegenwärtigen Inhaber sind die Herren Emanuel Heinke, der 1901 von der juristischen Fakultät der Universität Leipzig zum Ehren doktor ernannt wurde, und Wilhelm Engelmann, ein Urenkel des Begründers.

Der Romanhistoriker und Lustspielkritiker Hugo Dubliner ist im Alter von 66 Jahre gestorben.

Die literarische Kammschau.

liegt unterer heutigen Abend-Ausgabe bei. Sie hat folgenden Inhalt: Das alte Testament in neuem Deutsch. — Die Klümpeln des heiligen Franziskus von Assisi. — Selbstbiographien. — Neue Bücher. — Zeitschriften. — Kammschau.

Tagespielplan deutscher Theater.

Mittwoch, 20. Dezember.
Berlin, Kal. Opernhaus: Der Holenkaulier. — Kal. Schauspielhaus: Die Journalisten. — Deutsches Theater: Turandot.
Dresden, Kal. Opernhaus: Hansel und Gretel. — Kal. Schauspielhaus: Kuris-Verst.
Hildesheim, Schauspielhaus: Nachmittags: Daniel und Gretel. — Abends: Der Truchsel. — Potsdamer Stadttheater: Die goldene Narrenschüssel.
Frankfurt a. M., Schauspielhaus: Min. Bahn.
Freiburg i. Br., Stadttheater: Der Weibsbild.
Helmstedt, Stadttheater: Herodes und Mariamme.
Karlsruhe, Gr. Volkstheater: Das Sonntagsspiel.
Köln, Opernhaus: Die Nibelungen. — Schauspielhaus: Der Beiler von Soranus.
Leipzig, Neues Theater: Der Ruffant. — Altes Theater: Claude und Germai.
Mannheim, Stadttheater: Sompdonie-Douzeri.
Mannheim, Gr. Volkstheater: Nachmittags: Goldschiden. — Abends: Michelangelo. — Der Barbier von Berric. — Gottens Geburtstag.
München, Gärtnerplatztheater: Nachmittags: Die goldene Narrenschüssel. — Abends: Der Koboldknecht. — Schauspielhaus: Hans Sonnenhörsers Höllefahrt.
Strasbourg i. E., Stadttheater: Nachmittags: Der Fiebelhaus. — Abends: D' verdotte Kanne.
Wiesbaden, Kal. Theater: Tosca.

Literatur und Wissenschaft

Mannheimer General-Anzeiger
Badische Neueste Nachrichten

1911.

November

Inhalt: Das alte Testament in neuem Deutsch. — Die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi. — Selbstbiographien. — Neue Bücher.

Das alte Testament in neuem Deutsch.

Was bleibt aus dem alten Testament... unterrichtet im Gedächtnis, wenn wir aus Schule, Sonntagsschule, Predigt, Kirchenbuch entlassen sind?

Die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi.

Die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi... eine neue Erweiterung unserer Verhältnismäßigkeiten... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi.

Selbstbiographien.

Selbstbiographien... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi.

Das Neue darin ist... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi.

Die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi.

Die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi.

Selbstbiographien.

Selbstbiographien... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi.

Neue Bücher.

Neue Bücher... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi.

Die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi.

Die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi.

Der Ausgabe ein äußeres Gewand gegeben... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi.

Die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi.

Die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi.

Selbstbiographien.

Selbstbiographien... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi.

Neue Bücher.

Neue Bücher... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi.

Die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi.

Die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi... die Stammlisten des heiligen Franziskus von Assisi.

Ein gutes Rezept gegen die Teuerung

ist die Verwendung wirklich feinsten Margarine als Ersatz für die teuere Naturbutter. Anerkannt vorzüglich ist die überall beliebte Qualitäts-Margarine

Siegerin

Für Tafel und Küche das Allerfeinste in jeder Verwendungsart!

Alleinige Fabrikanten: A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld. 19709



Trauringe

D. R. P. — ohne Lötlage, faulen Sie nach Gewicht am billigsten bei 10250

C. Fesenmeyer, P. 1, 3, Dreifelderstr.

Jedes Brautpaar erhält eine verschütete Schwarzwälder Uhr gratis.

Vervielfältigungen und Abschriften auf Schreibmaschinen. Friedr. Bertholdts Nachf. O. 5, 8 (K. Oberkellern). Fernsprecher 4301. 60020

Grossh. Hof- und National-Theater

Mannheim. Mittwoch, 20. Dezbr. 1911

Bei aufgehobenem Abonnement

1. Nachmittags-Vorstellung

Zu ermäßigten Preisen

Goldreifchen

Märchenstück in sechs Akten mit Gesang und Tanz von Josef Weikert und H. Gons. Musik von H. Gons. Regie: Emil Reiter — Dirigent: Gustav Lauffg.

1. Bild: In der Waldhölle.
2. Bild: Die Sandermurzel.
3. Bild: Johannisnacht.
4. Bild: Auf dem Weibschischmarck.
5. Bild: Im Königsschloß.
6. Bild: Apotheke.

Tänze im dritten Bild (arrangiert von Hermine Mühl) Tanz der Wandervogel (arrangiert von H. Raun, Frau Rottschel und 12 Damen des Ballets).

Tanz der Dore, arrangiert von den Soubren des Ballets. 8. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Aufruf

des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz.

Der Krieg zwischen Italien und der Türkei, der seit Wochen die Gemüter bewegt, hat das Deutsche Rote Kreuz entsprechend seiner humanitären Aufgabe veranlaßt, der Italienischen Gesellschaft vom Roten Kreuz und der Ottomantischen Gesellschaft vom Roten Halbmond seine Hilfe für die Pflege der Verwundeten und Kranken anzubieten.

Von Seiten Italiens ist dieser Antrag mit der Versicherung dankend abgelehnt worden, daß das Italienische Rote Kreuz aus eigenen Kräften den Anforderungen dieses Kampfes zu genügen imstande sei.

Der Türkische Rote Halbmond dagegen, ebenfalls eine noch den Grundzügen der Genfer Konvention wirkende Gesellschaft, bezieht die Hilfe des Deutschen Roten Kreuzes sehr willkommen; es fehlt ihm an Instrumenten, Arzneien und Verbandmaterial, ebenso wie an Personal.

Das Deutsche Rote Kreuz unterzieht sich dieser Aufgabe um so lieber, als viele Kreise des deutschen Volkes in einem Hilfsunternehmen drängen, um in eine unglücklich nachhaltige Unterstützung der in Kriegszustand befindlichen Länder und Kräfte in Tripolisland einzutreten.

Der Badische Landesverein vom Roten Kreuz wird in dieser Hilfsaktion ebenfalls wirksam und Material leisten. Der Gesamtverband des Landesvereins richtet an alle Gönner und Freunde des Roten Kreuzes die Bitte um Unterstützung in dieser Aufgabe der Menschlichkeit.

Spendenden nimmt entgegen die Kassenerwaltung des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz, Karlsruhe, Gartenstr. 40 (damals ebenso am das Postfachkonto Nr. 400, Amt Karlsruhe, einbezahlt werden). Materialspenden an das Depot des Landesvereins, Karlsruhe, Friedenstr. 2.

Die Zweigvereine, wie auch die Banken und die Presse bitten wir gleichfalls um ihre Unterstützung als Sammelstellen.

Alle Karlsruher Banken und Bankiers haben sich bereit erklärt Spenden entgegen zu nehmen.

Der stellvertretende Vorsitzende: Dr. C. Heß, Mannheim. Der Vorsitzende: Limberger. Generalkonferenzen: Gen. Kom.-Rat. Generalmajor a. D. Mitglied der 1. Kammer. Der Generalsekretär des Bad. Landesvereins: Geh. Rat Müller.

per Pfund **Eckroni 80** Fig. **Eiernudeln 60** per Pfund **S. Gelb F 4, 17**

garantiert ungefärbt.

Vverkaufsstellen: **Karl Götte, T 5, 18** und **Karl Wieland, Kronprinzenstrasse 12.** 20268

Mittwoch — Donnerstag — Freitag — Samstag — Sonntag

5 Extra-Tage für Taschentücher

Günstige Kauf-Gelegenheit für Weihnachten!

- Damen-Taschentücher **130**
- Damen-Taschentücher **175**
- Damen-Buchstabentücher **230**
- Herren-Buchstabentücher **270**
- Reinleinen Taschentücher **250**
- Herren-Taschentücher **180**
- Madeira-Taschentücher **90**

Leo Rosenbaum

M 1, 4 Wäschefabrik nächst dem Kaufhaus.

Dampfkessel-Einmauerungen

nach Topf'schen Bogensystem.



- Schornsteine 17223
- Dampfüberhitzer
- Mechanische Feuerung „Katapult“
- Spezial-Feuerungen für alle Brennstoffe
- Bekohlungs-Anlagen.

Ingenieur-Besuch und Offerten kostenlos.

J. A. Topf & Söhne,

Bahnhofplatz Mannheim 2 Telephon 484.

Für Weihnachten empfiehlt:

Adolf Pfeiffer, U 1, 8 Neckarstrasse

Christbaumständer

- Werkzeugkasten
- Kerbschnittkasten
- Laubsägekasten
- Taschenmesser
- Tischbestecke
- Küchenwagen,
- Gaskochherde
- Kassetten
- Bügelisen
- Schirmständer
- Ofenschirme
- Ofenvorsetzer



Schlittschuhe, Schlitten.

Hauswirtschaftliche Maschinen für alle Zwecke. 20181

Instrumentenmacher in ein schönes, guttes Piano freuz. Qualität zu jedem annehmbaren Preis abzugeben. Ludwigshafen, Vulkanstr. 6. Stud. I. Harmonium, I. Gramophon. 11004

Parfümerie Otto Hess

Tel. 932 en gros — en detail Tel. 932

Schwämme, Kämmen, Bürsten

neben Tapetenhaus Engelhard.

19126

Bilderbücher

Jugendschriften u. Spiele

im Sinne des Dienerwegvereins. 20096

Ein Posten besonders billiger

Kinder-Bücher

zu Bescheinungen geeignet.

F. Nennlich, Buchhandlung

N 2, 7/8 Kunststrasse N 2, 7/8

Elisabethbad, Q 7, 10.

Das Dampfbad und die Schwimmhalle

sind geöffnet:
für Damen: Dienstag nachmittags von 2-7 1/2 Uhr
Freitag vormittags von 8-11 1/2 Uhr
für Herren: die übrige Zeit von 8-11 1/2 Uhr vorm.
und 2-7 1/2 Uhr nachmittags, sowie
Sonntag vormittags. 18993

Sie suchen

und finden passende:
Weihnachts-Geschenke bei

Peter & Co.

P 1, 6 Spiegelfabrik P 1, 6

Geschmackvolle Bilderrahmen,
Spiegel, Photographierahmen zu
bedeutend ermäßigten Preisen.

Sämtliche Badartikel

in ganz vorz. Qualität
Bismarck, Arac, Rum, Cognac u.
feinste Liköre, Champagner

Moltke-Drogerie

Tel. 4953, gegenüber der Auktionshalle B 6, 7a.

Versteigerung

Forderung des Verkaufes des Restbestandes

in

Gold- u. Silber-Waren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

05,6 Jean Krieg 05,6

Juwelier

Seidelbergerstraße — 1 Treppn hoch.

Damen-Frisier-Salon

Gebr. Lind 20380

P 6, 3/4 Tel. 3056.

Für die moderne Frisur

empfehlen wir unsere naturgetreuen

Haararbeiten.

Unsichtbares Tragen! — Diskrete Badienung.

! Beachten Sie unsere Schaufenster!

Zu 20090

Weihnachts-Geschenke

verkauft ich einen Posten

Automaten-Ruhestühle

4 Mk. 11⁷⁵ 13⁵⁰ 14²⁵ 12⁷⁵ per Stück

Möbelhaus Pistiner

Q 5, 17 Tel. 4382